

Wie Professor Spitz eine Weltreise machte [Fortsetzung]

Autor(en): **Rotman, G.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 28

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

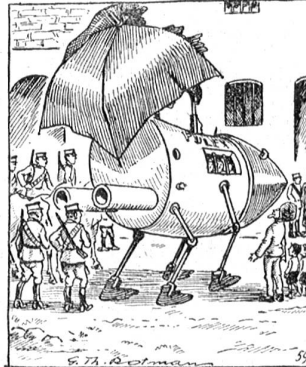
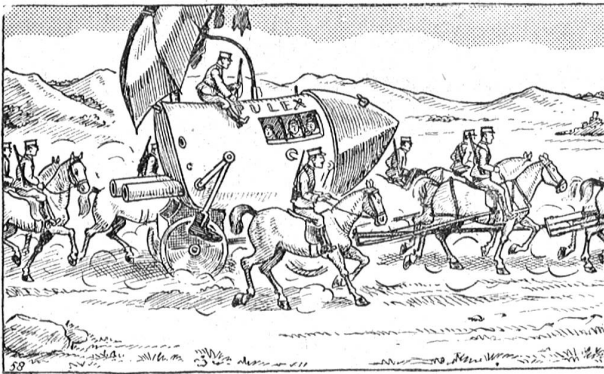
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

von G. Th. Roitman

12. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.



(58—60) Nach einer Stunde Reitens erreichte man den Pulex, der noch immer ruhig an der alten Stelle lag. Der Räuber, der Posten gestanden hatte, war von der Bildfläche verschwunden; dem war wohl bange geworden!

Die Pferde der Räuber wurden nun von den Soldaten beschlagnahmt und mitgeführt, während der Pulex mit vereinten Kräften auf zwei Wagen der Kanoniere gelegt und dort tüchtig festgebunden wurde. Währenddessen zeigten sich jedes-

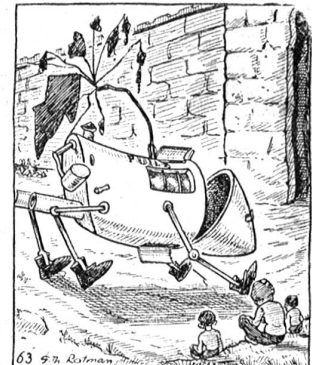
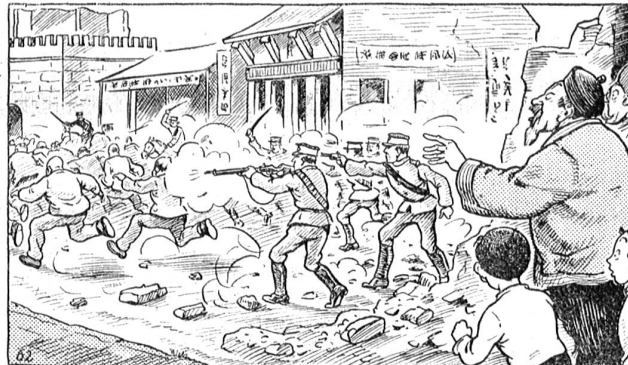
mal die bösen Gesichter der Räuber hinter den Guckfenstern des Apparates.

Nach einem gestreckten Trab von einer Stunde ritt der Trupp in eine Stadt namens Kan-Tschau hinein. Der Pulex wurde hart vor der Gefängnistür abgeladen, und der Offizier begab sich mit Professor Spitz persönlich zum Gefängnisdirektor, der dem Professor mit vielen Umständen die Hand drückte. «Sie haben dem Reiche meiner Ahnen einen grossen Dienst geleistet, o mein verehrter Bruder vom Ganges!» sagte

er, denn er glaubte, der Professor sei ein waschechter Hindu.

Im selben Augenblick ertönte ein dröhnender Schlag; grosse Risse zeigten sich in der Zimmerdecke, und dann erfolgte ein donnerndes Getöse, als stürze die ganze Stadt zusammen.

Todbleich, insofern es seine gelbe Haut zuliess, warf der Direktor seine Brille auf den Tisch und rannte, während ihm die andern folgten, zur Tür hinaus...



(61—63) Ausserhalb der Eingangstür stolperte der arme Direktor über die Trümmer des eigenen Gefängnisses. Was war passiert? Die Räuber, die innerhalb des Pulex, sich keinen andern Ausweg zu verschaffen wussten, hatten augenscheinlich dadurch ihr Glück versuchen wollen, dass sie an den Stangen zogen; die Raketen, die gerade voll Sprengstoff waren, waren losgebrannt, und der Pulex war mit gewaltiger Kraft gegen das Gefängnis geprallt, hatte die stählerne Nase hinein-

gebohrt und den ganzen linken Flügel des Gebäudes zum Einsturz gebracht!

Die Nase des Pulex war glattweg abgebrochen, und die Räuber ergriffen, von den im eingestürzten Flügel befindlichen Gefangenen begleitet, sofort die Flucht. «Greift sie! Greift sie!» schrie der Direktor, «mein ganzes Gefängnis läuft leer!» — Soldaten und Polizisten setzten den Flüchtenden nach und schossen ihre Gewehre und Revolver leer, aber die Anzahl flüchtender Gefangener war so gross, dass nur ein ge-

ringer Teil wieder verhaftet werden konnte.

Der Direktor war wütend! Die ganze Dankbarkeit war futsch! Er liess den Pulex, der furchtbar beschädigt worden war, ausserhalb des Stadttors tragen. Niedergeschlagen und traurig sassen, als die Nacht fiel, unsere drei Weltreisenden dort neben ihrem treuen Pulex. Sie mussten die ganze Nacht dort unter freiem Himmel zubringen.

„Sehr gut — für den Fall, dass wieder ein paar hübsche Fingerabdrücke — unseres Polizeidirektors zu finden sein sollten.“

Der Blick, den ihm der Polizeifreie für diesen nicht sehr geschmackvollen Scherz zuwarf, liess ihn wünschen, nie in eine Lage zu kommen, in der er von diesem Musterbeispiel eines pflichtgetreuen Beamten abhängig sein würde.

„Hundertsiebenundachtzig!“ murmelte Rintelen leise vor sich hin. — „Es war anzunehmen.“

„Weisst du, was noch anzunehmen ist?“ fragte ihn Bob Schöll.

„Nun?“

„Dass sich die Sache gelohnt hat — für die Herren Einbrecher nämlich, da sie sich sonst hier“ — er machte mit

seinem rechten Arm eine den ganzen Raum umfassende Bewegung — „weiter bedient hätten...“

Rintelen lächelte etwas bitter und setzte das Frage- und Antwortspiel mit der Frage fort:

„Und — weisst du, was ausserdem anzunehmen ist?“

„Was?“

„Dass der Täter ein alter Bekannter von uns ist — namens Bret Ferol.“

„Das können wir sogar mit Sicherheit sagen, sobald wir festgestellt haben, dass die Fingerabdrücke auf den zurückgelassenen Werkzeugen wirklich diejenigen unseres Polizeidirektors — oder vielleicht gar unseres Bundespräsidenten sind...“

(Fortsetzung folgt)